Tageszeitung

für den Kreis Lübbecke (Amtlicher Anzeiger)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Preis ¼jährlich 2,00 ℳ, ½jährlich frei ins Haus bei Vorauszahlung 7 ℳ, nachher 7,50 ℳ, durch die Post ¼jährlich 1,58 ℳ, mit Bestellgeld 2,00 ℳ.

Druck, Verlag und verantwortlicher Schriftleiter: Franz Schlüter, Bad Oeynhausen.

Anzeigen kosten für 45 mm Breite (1spaltig) 1 mm Höhe 3 ₰, Reklamen für 90 mm Breite (2spaltig) 1 mm Höhe 10 ₰. Schluß der Anzeigen-Annahme: Mittags des vorhergehenden Tages, größere Anzeigen früher.

Telegramme: „Tageszeitung, Bad Oeynhausen" Fernruf Nr. 7

Nr. 234 **Preuß. Oldendorf, Donnerstag, 5. Oktober 1916** **10. Jahrgang**

Der Beirat.

Sehr originell mutet der Gedanke nicht an, der da in den vertraulichen Beratungen des Hauptausschusses des Reichstages geboren worden ist: einen Beirat für auswärtige Politik der Regierung zur Seite zu stellen. Mit solchen Körperschaften hat man es schon auf den verschiedensten Gebieten versucht — warum sollte also nicht auch auf diesem mit einer solchen Einrichtung einiger Staat zu machen sein? Selbst dem angeblichen Diktator des Kriegsernährungsamtes, Herrn v. Batocki, hat man neben einem ziemlich umfänglichen Vorstand einen Beirat mit auf den Dornenweg gegeben, einen doppelten sogar, einen männlichen und einen weiblichen; was lag deshalb näher als sich dem Kanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen für gleiche Zwecke in Vorschlag zu bringen? Einige führende Abgeordnete der nationalliberalen Partei griffen den Gedanken auf, die Fortschrittler schlossen sich an, und nun sieht es so aus, als sollte nach dieser Richtung hin unter allen Umständen etwas getan werden, damit man wenigstens sein Gewissen gegenüber der Gegenwart und Zukunft beruhigt habe. Einen Mittelweg sucht das Zentrum, praktisch wie immer, einzuschlagen: es beantragt, der Reichstag solle seinen Hauptausschuß ermächtigen, zur Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Vertagung des Reichstages zusammenzutreten. Auch diese Fassung birgt Bedenken, namentlich insofern, als sie einen Teil der Volksvertretung sozusagen zur ständigen Einrichtung erklärt und ihren Zusammentritt von der Zustimmung der Regierung unabhängig macht. Aber damit wird man sich wohl leichter abfinden können als mit den Unstimmigkeiten, die sich durch die Einrichtung eines besonderen Beirats für die auswärtige Politik unfehlbar ergeben würden. Deshalb möchten wir es nicht für ausgeschlossen halten, daß der Bundesrat dem Vorschlag der Zentrumspartei seine Zustimmung geben wird.

Allerdings: eine Teilung der Verantwortlichkeit für die Führung der auswärtigen Politik schließt auch der Zentrumsantrag noch in sich, und das wäre ein Beginnen, dem man nur mit äußerstem Widerstreben zusehen könnte. Unsere Anhänger einer Erweiterung der Volks- und Parlamentsrechte verweisen immer auf England; und doch hat dort Herr Grey das Land auf eigene Faust in den Krieg hineingesteuert und sich erst an dem Tage, als seine Entscheidung schon gefallen war, die Zustimmung des Unterhauses dazu eingefordert. Sie konnte ihm, als die Dinge erst einmal so weit gediehen waren, nicht verweigert werden, und ist ihm natürlich auch nicht verweigert worden. Es liegt eben im Wesen der auswärtigen Politik begründet, daß sie sich mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben muß, wenn sie nicht von vornherein gegenüber den fremden Mitbewerbern um Macht und Einfluß in der Welt ins Hintertreffen geraten soll. Damit ist dann aber auch schon ausgesprochen, daß sie nur das Werk von Einzelpersonen sein kann, nicht von größeren oder kleineren Kollegien, und daß die Verantwortung, die sie mit sich bringt, eine höchstpersönliche und unteilbare ist. Es ist zum Vergleich schon wiederholt auf den Reichskriegsrat unseligen Andenkens verwiesen worden, der zum Untergange des alten deutschen Reiches sein möglichstes beigetragen hat. Nicht einmal in Frankreich hat man sich jetzt versucht gefühlt, die Selbständigkeit der Führung durch parlamentarische Überwachung zu beeinträchtigen; wo Ansätze dazu hervortraten, hat der energische Herr Briand sie mit äußerster Entschiedenheit sofort unschädlich gemacht. Die Führung der auswärtigen Politik bedarf aber keiner geringeren Entschlußfreiheit, namentlich in kritischen Zeitläuften. Wird sie darin gehemmt, so können Gelegenheiten verpaßt werden, die niemals in der Geschichte wiederkehren mögen. Und ob auf der anderen Seite Unheil verhütet werden würde, wenn vor der Entscheidung der verantwortlichen Stelle Männer gehört werden müssen, die nicht ständig die volle Kenntnis der Personen, der Tatsachen und Verhältnisse besitzen, die sich auch erst den geschulten Blick nur die richtige Beurteilung der politischen und diplomatischen Vorgänge der großen Welt erwerben müßten, das müßte doch auch erst einmal erprobt werden. Wer aber wollte den gefährlichen Boden der auswärtigen Politik für Versuche hergeben? Kurz, so gut gemeint der Beiratgedanke auch ist, und so berechtigt der Wunsch der Volksvertreter sein mag, bei den wichtigsten Entscheidungen über Deutschlands Geschicke nicht immer erst zugezogen zu werden, wenn alles vorüber ist, sie laufen doch nur Gefahr, sich in selbstgelegte Fallstricke zu verwickeln, wenn sie sich über den natürlichen Zusammenhang der Dinge hinwegsetzen wollen. Das kann nur zu neuen Fehlern führen, von denen man nicht weiß, ob sie geringer sein würden als die alten, die man aus der Welt schaffen will.

Aber wie gesagt, der Zentrumsantrag scheint wenigstens das kleinere Übel zu sein, weil er keine neue Körperschaft ins Leben rufen, sondern nur dem Hauptausschuß des Reichstags vermehrte Gelegenheit zur Aussprache mit den verantwortlichen Leitern unserer auswärtigen Politik verschaffen will. Das ist immerhin ein Verlangen, über das sich wohl reden läßt.

Politische Rundschau.

✦ Amtlich wird über die **Hindenburgfeier im Kaiserlichen Hauptquartier** bekanntgegeben: Zur Feier des Geburtstages des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg fand bei Seiner Majestät dem Kaiser Mittagstafel statt, zu der die Militärbevollmächtigten der verbündeten Staaten, der Chef des Admiralstabes und die Abteilungschefs des Generalstabes geladen waren. Seine Majestät hielt bei der Tafel folgende Ansprache:

„Mein lieber Generalfeldmarschall! Im Namen der gesamten Armee spreche Ich Ihnen Meinen herzlichen Glückwunsch zum heutigen Tage aus. Durch das Vertrauen Ihres Allerhöchsten Kriegsherrn an die Spitze des Generalstabes berufen, sind Sie getragen von dem Vertrauen des deutschen Volkes — und Ich darf wohl sagen — aller verbündeten Völker. Möge Gott Ihnen bescheren, den gewaltigen Weltkrieg zum endgültigen Sieg zu führen, der unseren verbündeten Völkern die Freiheit bringen soll, für die wir kämpfen. Gott möge Ihren Entschlüssen nahestehen und uns Ihre Gesundheit erhalten. Ich erhebe Mein Glas mit dem Rufe: Seine Exzellenz der Generalfeldmarschall von Hindenburg Hurra!"

Aus Anlaß des Geburtstages des Generalfeldmarschalls verlieh Seine Majestät eine Reihe von Ordensauszeichnungen an Offiziere des Generalstabes.

✦ Der Präsident des Hansa-Bundes hat der Kommission des Reichstages für Handel und Gewerbe eine Denkschrift über die **übergangswirtschaft vom Kriege zum Frieden** vorgelegt. Inzwischen ist Reichstagsabgeordneter Geheimrat Dr. Rießer, der Präsident des Hansa-Bundes, als Vertreter der nationalliberalen Fraktion Mitglied dieser Kommission geworden.

Italien.

× Die Regierungskreise sind augenblicklich in merklicher Aufregung wegen des **Protestes des Vatikans gegen die Beschlagnahme des Palazzo Venezia.** In diesem Palast war die österreichisch-ungarische Botschaft beim Quirinal, aber auch beim Vatikan untergebracht. Im Namen des Papstes hat Kardinalstaatssekretär Gasparri den diplomatischen Vertretern beim Heiligen Stuhl einen Protest überreicht, der in ausländischen Blättern veröffentlicht wird. Der Protest betont, durch die Beschlagnahme seien die heiligsten Rechte des Vatikans verletzt worden. Diese Beschlagnahme der Residenz eines Vertreters einer fremden Macht am Heiligen Stuhl bilde an sich eine Beleidigung des Heiligen Stuhls und eine Verletzung des ihm zukommenden Vertretungsrechtes, das ihm auch durch das Gesetz vom 13. Mai 1871 gewährleistet ist. Die italienische Regierung sei nicht auf dem Wege geblieben, zu dem sie sich verpflichtet habe. Die amtliche „Agenzia Stefani" behauptet demgegenüber, die Beschlagnahme habe mit den diplomatischen Privilegien des Heiligen Stuhls und der Vertretung bei demselben nichts zu tun, scheint aber gegenüber dem Vorgehen des Vatikans in einige Verlegenheit geraten zu sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. Okt. Der türkische Minister des Äußern Halil Bei ist, einer Einladung des Kaisers folgend, in Begleitung seines Kabinettsdirektors Scheifi Bei ins Kaiserliche Hauptquartier abgereist.

Berlin, 3. Okt. **Die nächste Sitzung des Reichstags findet nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, am 5. Oktober, sondern erst Mittwoch, den 11. Oktober statt.**

Berlin, 3. Okt. Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat beschlossen, eine Resolution einzubringen, in der zur Förderung der Leipziger Messe eine jährliche Reichsbeihilfe von einer Million Mark gefordert wird.

Dresden, 3. Okt. Die Zweite Kammer des sächsischen Landtages nahm einen Gesetzentwurf im Prinzip an, der die Vorteile der Gütertrennung der Ehegatten bei der Einschätzung zu den Staatssteuern beseitigt.

Konstantinopel, 3. Okt. Den Blättern zufolge wird an der hiesigen osmanischen Universität ein Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur zur Vorbereitung der türkischen Professoren, die in der deutschen Sprache Unterricht erteilen, mit dem in einigen Tagen beginnenden Studienjahre errichtet werden.

Sofia, 3. Okt. Der Gouverneur der bulgarischen Nationalbank Christe Ciakalow ist mit dem Direktor des bulgarischen Nationalfonds Ivan Marinow nach Berlin abgereist, um dort Fragen zu besprechen, die mit dem Stand der bulgarischen Valuta zusammenhängen.

Auf dunklen Pfaden

Roman von A. Hottner-Grefe

137 Nachdruck verboten

16. Kapitel.

Um Leben und Tod.

Fritz Armann wartete in dumpfem Brüten auf das, was nunmehr geschehen würde, nach seiner Meinung geschehen mußte. Er machte seine Reviergänge wie sonst und tat seine Pflicht, wie er sie stets getan. Aber er war mit seinen Gedanken immer ganz wo anders. Durch die Forstbeamten hatte er zufällig erfahren, daß Doktor Heim für einige Tage verreist sei.

„Aha, er holt sich die Vollmacht", dachte er und suchte umsonst das leise Zittern zu unterdrücken, welches ihn bei diesem Gedanken überlief. Mehrmals ging er in der Nähe des Hauschens der Aga vorüber, aber er machte einen weiten Bogen darum, obgleich er sonst ganz gern ein wenig mit ihr geplaudert hatte.

Der Zwiespalt in seiner Seele wurde immer heftiger, je tiefer er sich in seine Gedanken verrannte. Immer wieder sah er Otta vor sich, im Traum und im Wachen verfolgte ihn das Bild der schönen Frau. Er sah sie vor sich stehen mit gefalteten Händen und bittenden Augen.

„Verlaß du mich nicht!" flehten ihre Blicke. „Bleib dir bei mir, wenn alles um mich her zu wanken beginnt! Du hast es mir versprochen, daß du mich schützen willst vor den Gefahren, die mich umgeben!"

In solchen Augenblicken erschien es ihm leicht, für diese Frau auch die härtesten Opfer zu bringen.

Dann aber kam die Erinnerung an den Verdacht, der immer schwerer auf ihn fiel, an die Beweise, welche so untrüglich gegen ihn zu zeugen schienen. Und ein unendlicher Widerwille übermannte ihn beinahe, wenn er bedachte, daß er seinen guten, ehrlichen Namen, seine Stellung, alles aufs Spiel setzte. Wofür? Für Otta, Gräfin von Steinbera! Für die Frau, welche sich durch einen energischen Schritt hatte fortretten wollen vor den Folgen, welche jene eine Stunde im Jagdhause Ludwig von Werbachs nach sich zog.

Der Oberförster seufzte schwer auf. Er saß jetzt, am späten Abend, allein in dem behaglichen Wohnzimmer der neuen Försterei. Wieder war ein Tag verstrichen in qualvollem, nutzlosem Warten auf irgend etwas, das doch kommen mußte, und das wieder nicht gekommen war. Keine Kunde von Schloß Werbach war zu ihm heraufgedrungen. Hadmar schien abwarten zu wollen, ehe er etwas von sich hören ließ. Heraufkommen in die Försterei hatte er ohnehin nicht können, dazu war er wohl noch zu schwach. Und Fritz Armann ging nicht hinunter ins Schloß. Er fürchtete sich beinahe vor dem reinen Blick jener forschenden Augen.

Ob Heim einstweilen wieder zurückgekehrt war, wußte Armann auch nicht. Und vom Hormaner-Heini hatte er keine Spur mehr gesehen. Einmal in diesen Tagen hatte ihn der Weg ganz nahe an das Steinbruch-Häusel herangeführt. Er hatte es still und verlassen, mit fest verschlossenen Fensterläden daliegen sehen.

Also war der Hormaner ausgeflogen.

Wenn Fritz Armann an diesen Menschen dachte, dann stieg das schwere Blut ihm heiß zu Kopfe, und es ward ihm rot vor den Augen. Ein grenzenloser Zorn übermannte ihn beinahe. Von allen Menschen haßte er nur diesen einzigen.

Aber dieser Haß durchtränkte sein ganzes Wesen.

„Wenn ich ihn hätte, nur einmal, Mann gegen Mann allein," dachte er, „er sollte mir nicht entwischen!"

Düster starrte der einsame Mann hinaus in die Waldespracht, welche da vor den Fenstern rauschte. Er hatte heute kein Verständnis für all das frühlingsfrische Grünen und Blühen.

Da kam etwas heran durch das Dunkel, lautlos und vorsichtig. Ein weißes Antlitz schimmerte auf zwischen dem Buschwerk, der schlanke, biegsame Körper einer Frau schob sich durch das Gezweig.

Die Aga! Was wollte sie hier zu dieser späten Stunde? Sie kam doch nie zu ihm, mich ihm eher aus! Was führte sie heute her?

„Fritz!"

Ganz leise klang der Ruf durch die Nacht.

Der Oberförster ging selbst und schloß die Haustüre auf. Seine Wirtschafterin schlief schon, auch die Magd war bereits in ihrem Kämmerchen. Die Forstadjunkten aber hatten Reviergänge. Er war ganz allein.

„Was ist los, Aga?" fragte er anstatt jeder Begrüßung, da sie jetzt vor ihm stand mit fliegendem Atem vom raschen Lauf. „Ist den Kindern was geschehen? Brauchst mich?"

Sie konnte kaum sprechen, schüttelte nur den Kopf. Dann wies sie mit der Hand nach dem dunklen Hausflur.

„Laß mich hinein!" stieß sie hervor. „Rasch — hier sind wir nicht sicher!"

Schweigend trat er beiseite und ließ sie an sich vorüberschlüpfen. Dann schloß er vorsichtig die Tür und folgte ihr, die schon im Zimmer stand. Noch immer wortlos schloß er auch die Fenster und legte die Laden vor.

„So," sagte er endlich, „jetzt red'! Was gibt's denn? Wir sind ganz allein! Die Mägde schlafen, und die Beamten kommen vor zwei Stunden nicht zurück!"

„Und du, Fritz, hast heut kein Reviergang?"

„Nein!"

„Gottlob!" kam es fast unverständlich von Agas Lippen. Er aber trat jetzt ganz nahe an sie heran, ergriff ihre Hände und sagte beinahe befehlerisch:

„Jetzt red' endlich vernünftig, Aga! Was ist denn geschehen? Hast einen Geist gesehen?"

Sie sah ihn sanft an.

„Nein!" erwiderte Aga, „aber der Heini — der Heini war heut nachmittag z' Haus. Ich hab' ihn kommen sehen herab übern Wiesenweg. Die Kinder sind jetzt oft bei der Doktorin; manchmal übern ganzen Tag. So war's

Auf Umwegen.

Deutsche Antwort an die britische Regierung.

Als neulich der Reichskanzler im Reichstage von den englischen Kriegszielen sprach, von dem britischen Willen, Deutschland politisch zu erdrücken und wirtschaftlich zu vernichten, antwortete die Londoner Regierung indirekt, auf dem Umweg über Manchester. Dort erscheint der „Guardian", ein Blatt von großem Ansehen, das der gegenwärtigen britischen Zentralregierung nahesteht. Der „Manchester Guardian" behauptete, der Kanzler habe nur eine Karikatur von den Kriegszielen Englands gegeben, „wie sie nur in den Äußerungen von Fanatikern und Extremisten zu finden sei". Auch die deutsche Antwort erfolgt auf einem Umweg. Die Köln. Ztg., deren Beziehungen zum Auswärtigen Amt bekannt sind, läßt sich aus Berlin drahten:

Es scheint hiernach, daß der „Manchester Guardian" die Herren Asquith und Runciman als bedeutungslose Faktoren im öffentlichen Leben Englands ansieht . . . Der Kanzler hat an den Äußerungen der genannten Minister, wie vieler ihrer Kollegen ebensowenig vorübergehen können, wie an den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz in der von den amtlichen Vertretern der Alliierten die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands vereinbart wurde . . . Wenn es noch einer Bestätigung dessen bedurfte, daß der Kanzler sich in der Beurteilung der Kriegsziele des amtlichen Englands nicht geirrt hat, so ist dies durch das jüngste Interview des englischen Kriegsministers erfolgt. Die Frage des Herrn Lloyd George war zu deutlich, als daß sie irgendwelche Mißdeutungen zuließe.

Soweit ist die Auslassung der K. Z. als eine publizistische Abwehr ohne politische Bedeutung anzusehen. Nun folgen ein paar Sätze, denen der Hellhörige einen etwas höheren Wert beimessen möchte. Das Blatt fährt fort:

Wenn schließlich der „Manchester Guardian" bemerkt, daß Deutschland sich zunächst entschließen müsse, seinen Militarismus und seinen territorialen Ehrgeiz aufzugeben, so ist wohl die Frage angebracht: Sind denn die Alliierten bereit, ihre territorialen Pläne, und ist England entschlossen, seinen Marinismus aufzugeben?

Zu den blutrünstigen Äußerungen Asquiths, Lloyd Georges u. a. gesellt sich heute die Kundgebung eines anderen großbritannischen Würdenträgers: der australische Premierminister Hughes äußerte einem amerikanischen Journalisten gegenüber, daß ein vorzeitiger Frieden ein Gaukelspiel und ein Verbrechen sein würde. Ein Frieden sei nur möglich in einer Welt, aus der der Feind des Weltfriedens vertrieben worden sei. Sonst würde sich nur ein neuer noch furchtbarerer Kampf vorbereiten.

Der Krieg.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben sich die Engländer erneut überzeugen können, daß ihre Annahme, die Deutschen müßten erschöpft sein, eine irrige ist. In Gegend von Courcelette verloren sie bei Gegenstößen der Deutschen verschiedene Grabenstücke. — In der Gegend von Luck brach ein lange vorbereiteter, in 12 bis 17 Wellen vorgetragener Angriff der russischen Truppen unter schwersten Verlusten zusammen.

Schwere Niederlage der Russen bei Luck.

Großes Hauptquartier, 3. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Herzogs Albrecht von Württemberg. Bei Lombartzyde nahe der Küste brachten unsere Marinen von einer erfolgreichen Patrouillen-Unternehmung 22 gefangene Franzosen mit.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Schlacht nördlich der Somme ging unter andauernd gewaltigem beiderseitigen Artilleriefeuer weiter. Nördlich von Thiepval und nordwestlich von Courcelette entrissen wir den Engländern einzelne Grabenstücke, in denen sie sich eingenistet hatten, und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Besonders erbittert wurde zwischen Le Sars und der Straße Ligny—Thilloy—Flers gekämpft. Mit schwersten Opfern erkauften die Engländer hier einen geringen Geländegewinn beiderseits des Gehöftes Gaucourt-l'Abbaye. Zwischen Gueudecourt und Morval hielt unsere Artillerie nach Abwehr von vier am frühen Morgen aus Lesbœufs vorbrechenden Angriffen die feindliche Infanterie in ihren Sturmstellungen nieder. Starke französische Angriffe an und westlich der Straße Sailly—Rancourt, sowie gegen den Wald St. Pierre Vaast gelangten zum Teil bis in unsere vorderste Verteidigungslinie; sie ist im Nahkampf wieder gesäubert. Südlich der Somme verschärfte sich der Artilleriekampf an der Front beiderseits von Vermandovillers zeitweise erheblich. Ein französischer Angriffsversuch erstickte im Sperrfeuer.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Von der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wird gemeldet: Der erwartete allgemeine Angriff westlich von Luck gegen Truppen des Generalleutnants Schmidt v. Knobelsdorff und die Gruppe des Generals v. d. Marwitz — Armee des Generaloberst v. Terszтyanski — setzte heute (am 2. Oktober) nach außerordentlich heftiger Artillerievorbereitung ein. Von 9 Uhr vormittags ab brach der Angriff los. Unter rücksichtslosestem Menschenverbrauch stürmten die russischen Korps bis zu zwölf Malen, die beiden Gardekorps siebzehnmal an. Das kürzlich bei Korytnica schwer geschlagene vierte sibirische Armeekorps ist augenscheinlich aus der feindlichen Linie verschwunden. Alle Angriffe brachen unter durchweg ungewöhnlich hohen Verlusten des Gegners zusammen. Wo feindliche Abteilungen in völlig zerschossenen Gräben eindringen konnten, so nördlich von Zaturow, wurden sie durch Gegenstoß sofort hinausgeworfen. Wiederholt trieb die russische Artillerie durch Feuer auf die eigenen Gräben die Truppen zum Sturm oder versuchte die zurückflutenden Angriffswellen zur Umkehr zu zwingen. Es ist festgestellt, daß der vorübergehend in einzelne Gräben eingedrungene Feind unsere dort zurückgebliebenen Verwundeten ermordete. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. — Der Erfolg des Gegenangriffs nördlich der Graberka wurde noch erweitert. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 41 Offiziere, 2578 Mann, die Beute beträgt 13 Maschinengewehre.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzogs Karl. In Fortsetzung ihrer Angriffe am östlichen Zlota Lipa-Ufer gelang es den Russen, bis zur Lysonia-Höhe (südlich östlich von Brzezany) vorzudringen. Sie sind von deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen wieder zurückgeworfen. — Nördlich des Dnjestr gelang ein kurzer Vorstoß einer deutschen Abteilung.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

In der Gegend von Bekokten (Baraugkut) nördlich von Fogaras stießen vorgehende deutsche und österreichisch-ungarische Truppen auf überlegene rumänische Kräfte, vor deren Angriff sie sich wieder zurückzogen. — An der Grenze westlich des Roten Turm-Passes versuchen die Rumänen unsere Postenkette zu durchbrechen. Kleine Kämpfe sind dort im Gange. Im Hötzinger (Gatszeger) Gebirge wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Im Rücken der südlich von Bukarest über die Donau gegangenen rumänischen Truppen zerstörten österreichisch-ungarische Monitore die über den Strom geschlagene Pontonbrücke. — Die gestern auf breiter Front aus der allgemeinen Linie Cobadinu—Topraisar—Tuzla wiederholten feindlichen Angriffe sind abermals an dem Widerstand der tapferen bulgarischen und türkischen Truppen gescheitert. Es wurden über 100 Gefangene gemacht.

Mazedonische Front. Der Angriff gegen die nordwestlich des Tihanos-Sees über den Struma vorgegangenen Engländer hat Fortschritte gemacht.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

•

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 3. Oktober.

Östlicher Kriegsschauplatz (deckt sich inhaltlich mit dem deutschen Heeresbericht).

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Höhen östlich Görz und die Karsthochfläche stehen andauernd unter lebhaftem Feuer. — An der Fleimstalfront hat der Feind seine Angriffstätigkeit wiederaufgenommen. Unsere Stellungen beiderseits des Travignolo-Tales und mehrere Abschnitte des Fassanerkammes wurden von der italienischen Artillerie stark beschossen. Bersaglieri griffen den Colbricon Piccolo wiederholt an, vermochten das letzte Mal auch in die zerschossenen Verteidigungsanlagen einzudringen, wurden aber durch Gegenangriff wieder geworfen. Auch ein feindlicher Nachtangriff gegen den Passo di Valmaggioro scheiterte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

•

Der letzte Zeppelinangriff auf London.

Bei dem letzten Luftangriff auf London wurden nach einer amtlichen englischen Meldung ein Mann getötet und eine Frau verwundet. Wie gewöhnlich hebt der Bericht hervor, daß kein Schaden angerichtet worden ist. Dagegen heißt es im deutschen amtlichen Bericht:

Berlin, 2. Oktober.

In der Nacht zum 2. Oktober haben mehrere Marineluftschiffe London und Industrieanlagen am Humber erfolgreich mit Bomben belegt. Die Luftschiffe sind trotz heftiger Beschießung durch Brandgranaten und Fliegerangriffe unbeschädigt zurückgekehrt bis auf eins, das nach den Beobachtungen anderer Luftschiffe durch das Feuer der Abwehrbatterien in Brand geschossen worden und über London abgestürzt ist.

Über den Absturz des Zeppelins melden die englischen Berichte noch: Gegen Mitternacht geriet ein Zeppelin in die Lichtkegel der Scheinwerfer, und einen Augenblick später stand das Luftschiff in Flammen und fiel langsam herab. Das brennende Schiff beleuchtete die Umgegend auf Meilen. Das Niederstürzen des Zeppelins wurde von Tausenden von Zuschauern mit Jubel begrüßt. Mit vier anderen Leichen wurde die des Kommandanten geborgen. Das Luftschiff ist völlig zerstört.

Deutsche U-Boot-Beute.

Berlin, 3. Oktober.

In der Zeit vom 20. bis 29. September sind in der Nordsee und im englischen Kanal außer den bereits bekanntgegebenen elf englischen Fischdampfern und vier belgischen Seeleichtern 35 feindliche Fahrzeuge mit rund 14 600 Tonnen (darunter 27 Fischerfahrzeuge) durch unsere U-Boote versenkt und 31 Gefangene eingebracht worden.

Kopenhagen, 3. Oktober.

Die Bergener Dampfer „Hafnia" und „Hekla" sind vor der russischen Küste von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Die Mannschaft wurde durch das U-Boot gerettet.

Der Kampf in Ostafrika.

Tabora in Feindeshand!

Nur selten dringt vom fernen Ostafrika zu uns die Kunde von den Kämpfen, die unsere wackere Truppe gegen die feindliche Übermacht führt. Die letzte Nachricht stammt von belgischer Seite. Sie lautet:

Das Reuterische Bureau meldet unterm 2. Oktober, daß der Feldzug in Ostafrika beinahe beendet ist. Das Hauptereignis in dieser Woche ist die Besetzung von Tabora, wo die Deutschen von schwerer Artillerie über eine Front von ungefähr 30 Meilen aus ihren Stellungen vertrieben wurden. Die Belgier drangen von zwei Seiten in die Stadt ein, während die Deutschen sich rasch zurückzogen.

Dazu wird aus Le Havre ergänzend berichtet: Der Feind leistete den belgischen Streitkräften, die Tabora einnahmen, verzweifelten Widerstand und erlitt schwere Verluste. Er ließ auf dem Schlachtfeld 50 gefallene Europäer und über 300 schwarze Soldaten; 100 europäische Offiziere und Unteroffiziere und viele schwarze Soldaten wurden gefangengenommen und 4 Geschütze, darunter 2 von 105 Millimetern, erbeutet. Bei ihrem Einzug in Tabora befreiten die Belgier 189 europäische Untertanen der Vierverbandsmächte, die kriegsgefangen oder interniert waren, darunter 103 Engländer und 10 Belgier.

Allgemeine Dienstpflicht in Australien.

Die Londoner „Times" meldet aus Melbourne, daß alle unverheirateten Männer von 21 bis 35 Jahren zum Militärdienst aufgerufen wurden. Sie müssen sich in alphabetischer Ordnung zwischen dem 2. und 13. Oktober anmelden. Vom Militärdienst befreit sind nur Söhne von Familien, die bereits die Hälfte ihrer Söhne im Dienst haben und Söhne hilfsbedürftiger Eltern, die ihre Eltern unterstützen. Der Streit für und gegen die Dienstpflicht wird mit großem Eifer und von seiten der Dienstpflichtanhänger mit großer Erbitterung geführt.

Kriegsunlust der portugiesischen Bevölkerung.

Wien, 3. Oktober.

Aus Lissabon wird über lebhafte Proteste der Bevölkerung gegen die Kriegspolitik der Regierenden berichtet. Beim Zusammentritt der beiden Kammern, die über eine Verfassungsänderung beraten sollen, sammelten sich riesige Menschenmassen um das Sitzungsgebäude. Die aufgebotene Garde war ohnmächtig gegenüber der Wut und Empörung der von Minute zu Minute anwachsenden Menge, die nichts weniger plante, als den Kongreßpalast zu stürmen. Es wurden Rufe laut: Wir wollen keinen Krieg, wir wollen Brot und Arbeit. Es kam zu einem blutigen Handgemenge mit dem Militär, wobei es zahlreiche Schwerverwundete gab. Ein einziges portugiesisches Regiment hat bisher Portugal mit der Bestimmung nach dem westlichen Kriegsschauplatz verlassen. Der Rücktritt des Ministerpräsidenten wird erwartet.

In den Kasernen sind Meutereien an der Tagesordnung, da viele Offiziere und Soldaten mit dem der Verelendung preisgegebenen Volke übereinstimmen. Das Volk ist erbittert über die eingenistete englische Gewaltherrschaft, die in allen Ämtern sich breit macht. Alle verfügbaren Gebäude sind mit englischen Verwundeten gefüllt. Vor der Tajomündung liegen mit Truppen beladene englische Schiffe. Man glaubt, daß die Besatzung zur Landung und zur Bevölkerung Portugals bestimmt ist.

Wie die Rumänen Siebenbürgen „eroberten".

Budapest, 3. Oktober.

Die grenzenlose Überhebung der Rumänen zeigte sich auch bei der vorläufigen Besetzung siebenbürgischer Landstriche, aus denen sie zum Teil bereits wieder hinausgedrängt sind. Der Feind traf alle Maßnahmen, um das Land äußerlich zu rumänisieren. Auf den Bahnhöfen wurden sofort alle ungarischen Aufschriften entfernt und durch rein rumänische ersetzt. Ebenso wurden in den sächsischen Dörfern die zurückgebliebenen Bewohner aufgefordert, nun nicht mehr sächsisch, sondern rumänisch zu sprechen, denn das Land gehöre jetzt zu Rumänien. Die männliche Einwohnerschaft im Alter zwischen 17 und 45 Jahren wurde nach Rumänien in Internierungslager fortgeführt.

Bauernaufstand in Rumänien?

Sofia, 3. Oktober.

Wiederholte Meldungen bestätigen, daß gegenüber der bulgarischen Donaustadt Sistow am rumänischen Ufer mehrere Ortschaften bulgarische Flaggen hißten. Es scheint, daß in der Walachei eine starke Bauernbewegung im Gange ist, die an die Bewegung vor acht Jahren erinnert. Sie richtet sich gegen die Bojaren, oder, wie sie in der Walachei genannt werden, die „Tschokons", ein aus dem Türkischen stammendes Wort, das „die im Wohlstand Befindlichen" bedeutet.

Japanische Umtriebe gegen Holland.

Amsterdam, 3. Oktober.

Sonderbare Aufschlüsse über die Anlässe zu den Unruhen auf den Inseln Niederländisch-Indiens, die jetzt schon einige Zeit anhalten, gewinnt man aus den letzten Nachrichten. Vor kurzer Zeit wurde der Japaner Minami wegen seiner Beziehungen zu den Aufständischen verhaftet. Der japanische Konsul schritt ein, mußte jetzt aber nach einer Meldung aus Weltevreden zugeben, daß bei einer Haussuchung Briefe gefunden worden seien, die Minamis Beziehungen zu für die Ruhe in Indien gefährlichen Personen erwiesen. Die Zeitung „Locomotief" verlangt energische Maßregeln zur Sicherung gegen alle Ruhestörer. Auch die übrige Presse weist mit Entrüstung auf die Umtriebe hin, die der Bevölkerung neue Nahrung geben, daß Japan seit langer Zeit mit begehrlichen Augen nach dem niederländischen Kolonialbesitz blickt.

Kleine Kriegspost.

Sofia, 3. Okt. Nach den neuesten Meldungen wurde die Eisenbahnbrücke von Cernawoda durch die wiederholten Wiederangriffe so stark beschädigt, daß sie von heute ab für den Verkehr nicht benutzbar ist.

Christiania, 3. Okt. Das Ministerium des Äußeren hat den Regierungen der kriegführenden Staaten mitgeteilt, Norwegen sei bereit, 2000 kranken Kriegsgefangenen Unterkunft zu gewähren.

Christiania, 3. Okt. Der Gesamtverlust der norwegischen Flotte durch Torpedierungen seit Beginn des Krieges beträgt nach neuester Aufstellung 218 000 Tonnen, was 8,14 % des Tonnengehalts der Handelsflotte ausmacht.

Konstanz, 3. Okt. Der Austausch von französischem und deutschem Sanitätspersonal wird in diesen Tagen beginnen. Es sind in jeder Richtung Konstanz—Lyon und Lyon—Konstanz täglich ein Zug in Aussicht genommen. Die Transporte umfassen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten.

---

heut auch — gottlob! So bin ich allein im Häuserl g'wesen. Wie ich ihn seh' daherkommen, krieg' ich eine furchtbare Angst. Ich lauf' also hin und schließ' die Tür ab und werf' schnell die Fensterladen zu.

Ganz finster war's jetzt im Zimmer, aber ich war froh darum. Dann setz' ich mich aufs Ofenbankerl — weißt schon, neben dem Gucksenster, das nach dem kleinen Anbau führt, und kauer' mich ganz z'samm': Und so wart' ich halt! Ich hör' seinen schweren Schritt draußen, und dann rüttelt er an der Tür, und wie's net aufgeht, fängt er an zu fluchen. Aber er laßt's sein und kehrt um. Rund ums Haus geht er, und dann probiert er ganz heimlich beim Schuppentürl; das ist offen. Er tritt hinein, und jetzt kann ich ihn durch den Spalt in der Holzwand sogar sehen, denn hier drinnen ist's dunkel, im Schuppen aber noch ziemlich hell.

Und da seh' ich ihn am Boden knien und aus der großen Holztruhen allerhand herausnehmen: sein scharfes, langes Messer, das er nur für schwere Sachen braucht, und ein Hackel und noch allerhand Werkzeug. Und dabei red't er alleweil vor sich hin, laut, wie er das schon von jeher gern tut. ‚So,' hat er g'sagt, ‚der Hirsch — das is a Kapitalkerl! Der tragt a Geld! Den kann der Armann lang suchen! Der is sicher vor ihm! Und heut nacht — da trag' ich ihn nüber —'

Viel mehr hab' ich net verstanden, obwohl er alleweil vor sich hing'murmelt hat. Aber gleich is die Angst über mich kommen, die schreckliche Angst: Mein Gott, wenn du heut Nestergang hast und du trifft ihn! Das gibt a Unglück! Denn der Heini, der is alles imstande. Und du, Fritz, du hätt'st dich doch wehren müssen! So bin ich augenblicklich fort, wie er wieder weg war! Bin herg'laufen, daß ich dich bitt' tausendmal: Bleib z' Haus heut, Fritz, laß die anderen gehn — nur du geh net! Und jetzt dank' ich unserm Herrgott, daß du eh' daheim bleiben kannst —"

Fortsetzung folgt

Deutscher Kriegsbericht

Großes Hauptquartier, 4. Oktober 1916

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht v. Bayern

Auf der Schlachtfront nördlich der Somme im Laufe des Tages stark an Heftigkeit zunehmender Artilleriekampf, der im Abschnitt Morval-Buchavesnes am Nachmittag seine größte Steigerung erfuhr. Starke französische Angriffe gegen unsere Stellung an der Straße Sailly—Rancourt, am Walde St. Pierre Vaast und an dem südöstlich davon abgesprengten Waldstückchen wurde, zum Teil im Handgemenge, abgeschlagen. **1 Offizier, 128 Mann, 2 Maschinengewehre** fielen in unsere Hand. Englische Vorstöße bei Thiepval und dem Gehöft Mauquet wurden leicht abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern

Nach dem blutigen Zusammenbruch ihrer Angriffe vor der Stellung der Armee des Generalobersten von Tersztyansky westlich von Luck am 2. Oktober erlitten die Russen hier eine neue schwere Niederlage. Mit der Sicherheit und Ruhe des Siegers empfingen die Truppen des Generalleutnants Schmidt von Knobelsdorff und des Generals von der Marwitz den mehrmals anstürmenden Gegner. Kein fußbreit Boden ging verloren. Nach Tausenden zählten wieder die gefallenen Russen.

Oberleutnant von Cossel, vom Vizefeldwebel Windisch südwestlich von Rowno vom Flugzeug abgesetzt und nach 24 Stunden wieder abgeholt, hat an mehreren Stellen die Bahnstrecke Rowno—Brody durch Sprengung unterbrochen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Nichts Neues.

Front in Siebenbürgen

Im Goergeny-Tal griffen die Rumänen mehrmals vergebens an. Westlich von Parajd erlangten sie Vorteile. Wir stehen vor Fogaras. — Westlich von Caineni (Südausgang des Rotenturm-Passes) fanden als Nachwehen der Schlacht von Hermannstadt Kämpfe mit rumänischen Versprengten statt. **Ueber 100 Mann** wurden gefangen genommen. Feindliche Vorstöße im Hötzing- (Hatzeg-) Gebirge hatten keinen Erfolg. Westlich der Oboroca-Höhe gewannen unsere Verbündeten Gelände.

Balkan-Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Dem umfassenden Angriff deutscher und bulgarischer Truppen haben sich bei Rjahovo südlich von Bukarest über die Donau zurückgegangene rumänische Kräfte durch eilige Flucht entzogen.

Macedonische Front

Zwischen dem Prespa-See und der Nidze-Planina (nördlich der Kajmakcalan) wurden befehlsmäßig neue Stellungen bezogen. An der Nidze-Planina wird gekämpft. Nordwestlich des Tahinos-See hält sich der Feind noch in Karadjakoj an beiden Struma-Ufern.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Venizelos' provisorische Regierung.

Genf, 3. Oktober.

Aus Kreta wird gemeldet: Die provisorische Regierung hat eine Verordnung erlassen, durch die der Eid für Beamte und Militärpersonen abgeändert wird. Der Name des Königs wurde aus der Eidesformel gestrichen und an seine Stelle die provisorische Regierung gesetzt. Und wie aus Athen gedrahtet wird, besetzte das Heer der nationalen Verteidigung Alkaterini und nahm eine griechische Kompagnie gefangen.

Die Hoffnung auf Griechenland aufgegeben?

Athen (indirekt), 3. Oktober.

Viel bemerkt wird eine Erklärung des hiesigen venizelistischen Blattes „Elautheros Typos", daß man allgemein überzeugt sei, daß die Hoffnung auf ein Eingreifen Griechenlands in den Krieg sich verflüchtigt habe. Ein anderes Blatt, der „Chronos", erklärt, es sei unmöglich, den König zu vergewaltigen. König Konstantin stehe als ein Fels von Willen und Entschlossenheit da. Die Stütze des Königs ist und bleibt die Armee. So gibt der Kommandant des ersten Armeekorps in Athen bekannt, daß von 600 unter seinem Oberbefehl stehenden Offizieren nur sieben zu Venizelos übergegangen sind.

Deutsche U-Boots-Erfolge

Kopenhagen, 3. Okt. „Nationaltidende" erfährt aus Kristiania: Die gestern im Eismeere versenkten fünf norwegischen Dampfer hatten zusammen einen Tonnengehalt von 6262 Tonnen und waren für über 5 Millionen Kronen gegen Kriegsgefahr versichert. Wahrscheinlich wird die Kriegsversicherung heute eine Erhöhung ihrer Prämien eintreten lassen. Der Verlust Norwegens an Schiffen während des Krieges beträgt bisher 216 000 Tonnen, was 8,14 v. H. des Tonnengehalts der norwegischen Handelsflotte bedeutet. Die russische Dampferverbindung zwischen Vardö und Archangelsk ist wegen der Tätigkeit der deutschen Unterseeboote vorläufig eingestellt worden.

Ein Armeebefehl Joffres

Haag, 3. Okt. Der „Hann. Kurier" meldet: Joffre hat einen Armeebefehl an die nördlichen Truppen erlassen, worin er erklärt, über die Operationen an der Somme befriedigt zu sein. Dem Feinde seien schwere Verluste beigebracht, von denen er sich nur langsam erholen könne. Der Druck bei Verdun sei vermindert worden. Man habe 25 Dörfer zurückerobert, 35 000 Gefangene gemacht und 150 Kanonen erbeutet. Die feindlichen Linien seien in einer Tiefe von 10 Kilom. zurückgeworfen worden. Die Heere der Verbündeten hätten sich einen ruhmreichen Anteil an dem endlichen Siege gesichert. — Frohlocken Sie nicht zu früh, Herr Joffre!

Aus der Heimat — für die Heimat

† Für eine Erhöhung der staatlichen Unterstützung der Kriegerfamilien tritt die Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände (Verein für Handlungskommis von 1858 in Hamburg, Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig und Deutscher Verband kaufmännischer Vereine zu Frankfurt a. M.) ein. In einer Denkschrift an den Bundesrat weist die Arbeitsgemeinschaft auf die schwierige Lage der lediglich auf die Staatsunterstützung angewiesenen Kriegerfamilien, besonders der des Mittelstandes hin und bittet dringend um schnelle Abhilfe durch Erhöhung der Unterstützungssätze.

Leyden, 4. Oktober. Die Ergreifung des Schinkendiebes in Wehrendorf, über die die „Tageszeitung" schon berichtet hat, erweist sich als eine Tat wundervoller Umsicht und lobenswerten Mutes. Die Bahnhofswirtin Frau Chr., deren Mann übrigens nicht im Felde steht, hat bekanntlich nach Bohmte telephontiert, daß dort ein mit dem Zuge ankommender, als Dieb verdächtiger Mann festgenommen werden möchte. Um in dem kleinen Bahnhofsgebäude den Fernsprecher benutzen zu können, ohne daß der Dieb Verdacht schöpfte, lockte sie diesen in ihre in der Nähe liegende Privatwohnung unter dem Vorgeben, sie wolle ihm eine Pappschachtel geben, damit er seine kleinen Sachen besser verpacken könne. Während der Dieb sich nun mit der alten Schachtel zu schaffen macht, eilt sie zum Bahnhof und gibt Nachricht nach Bohmte. Dem Dieb sagt sie übrigens keck ins Gesicht: „Sie haben Speck und Schinken gestohlen." Dieser, überrascht durch das frische Draufloßgehen der Frau, wird verlegen und sagt im Flüsterton: „Nur ruhig, ich gebe Ihnen etwas ab." Wie es weitergegangen, ist bekannt: Der Dieb kommt in Bohmte an und ist dort festgenommen. — Eine hohe Polizeibehörde wird erwägen, ob die tapfere Frau Chr. nicht eine Belohnung verdient für eine Tat, die einem ausgelernten Detektiv alle Ehre gemacht haben würde.

Alswede, 1. Okt. Einen herben Verlust hat die Familie Wilh. Niemann hier erlitten. Am 12. September sind zwei ihrer Söhne, der 28jährige Wilhelm und der 23jährige Karl, die zusammen bei der 1. Komp. des Inftr.-Regiments Nr. 15 standen, gefallen.

Minden, 2. Oktober. Der Kreistag hat für den heutigen Opfertag der Marine aus Kreismitteln die Summe von 5000 ℳ bereitgestellt und der Zentrale überwiesen, um damit eine öffentliche Sammlung abzulösen.

Osnabrück, 3. Oktober. Die altangesehene Druckereifirma J. G. Kisling in Osnabrück, die im Jahre 1907 auf ein 200jähriges Bestehen zurückblicken konnte, feiert am 4. Oktober 1916 das 150jährige Jubiläum des Erscheinens ihres ersten Zeitungs-Unternehmens, der „Wöchentlichen Osnabrücklichen Anzeigen", die 1766, eine Schöpfung Justus Mösers, zum ersten Male erschienen, und aus denen sich die jetzige „Osnabrücker Zeitung", entwickelt hat.

Melle, 3. Okt. Die städtischen Kollegien haben beschlossen, von dem Domänenfiskus den Grönenberg und die nach Norden liegenden Wiesengrundstücke auf 30 Jahre zu pachten; es soll dort ein Heldenhain angelegt werden. Zwei Mitglieder wurden zur Ausstellung für Friedhofskunst in Münster entsandt.

Peine, 3. Okt. Eine Kreisbutterordnung für den Kreis Peine tritt mit dem 15. Oktober in Kraft. Von diesem Tage an werden auch in den Landgemeinden Butterkarten ausgegeben. Bis auf weiteres beträgt die zur Ausgabe gelangende Buttermenge auf 14 Tage für Milchlieferanten und ihre Haushaltungsangehörigen 250 Gramm, für alle anderen 125 Gramm.

Minden i. W., 3. Okt. Dem gefallenen Fliegerleutnant Wintgens widmet der bekannte Fliegeroffizier Oberleutnant Buddecke in der „Mindener Ztg." folgenden Nachruf: „Am 25. September fiel im Luftkampf Leutnant Kurt Wintgens, Ritter des Ordens Pour le merite und anderer hoher Orden. Wir betrauern in ihm einen unserer tüchtigsten Kameraden, der in mehr als 20 Luftkämpfen Sieger geblieben, dessen eiserner Wille — Luft am Kampfe — und Siegessicherheit nur durch die Hand des Schicksals gebrochen werden konnte. Ehre seinem unsterblichen Andenken. Im Namen einer Jagdstaffel: Buddecke, Oberleutnant und Abteilungsführer."

Rheine, 3. Okt. Eine seltene und interessante Karte hat die Kriegswoge hier in Rheine in den letzten Tagen an das Land gespült, eine Karte, die die für alle Zeit denkwürdige große Reise des ersten deutschen Unterseeboots „Deutschland" von Amerika nach Deutschland mitgemacht hat. Die Karte ist von einem Sohne unserer Stadt an seine hier lebenden Eltern gerichtet. Sie lautet:

> Liebe Eltern! Heute Abend, 14. Juli, sitze ich mit den Helden vom Unterseeboot „Deutschland" zusammen und trinken uns ein Glas Bier. Herr Karl Pickert aus Mühlheim ist so gut, diese Karte persönlich mit ins U-Boot zu nehmen und in Deutschland auf die Post zu geben. Die Herren sehen sich Washington an. Es sind tüchtige, junge Leute. Also liebe Karte, komme gut über unter dem Wasser her. Mit herzl. Gruß Euer Paul."

Die Rückseite trägt einen Gruß eines der Seehelden. Er lautet: „Herzlichen Gruß erlaubt sich unbekannterweise zu senden Karl Pickert." (Schreiber der Karte ist ein Bruder des Lehrers Gleis von hier, der in Washington Professor an der dortigen Universität ist.)

Greven, 3. Okt. (500 Meter vom Zuge mitgeschleift.) Der 17 Jahre alte Sohn des Stuhlmeisters Knöpper hatte den Zug verlassen, als ihm einfiel, daß er im Zuge seinen Arbeitsanzug hatte liegen lassen. Er kehrte deshalb in sein Abteil zurück. Beim Verlassen des bereits abfahrenden Zuges blieb der junge Mann infolge Ausrutschens am Trittbrett hängen und wurde so annähernd 500 Meter mitgeschleift, wo er dann besinnungslos zwischen dem Gleis liegen blieb. Der eine halbe Stunde später von Emsdetten kommende Zug fuhr, ohne den Verunglückten zu berühren, über ihn hinweg. Bald nachher wurde er von einem Streckenwärter aufgefunden. Dieser sorgte für seine Ueberführung in die elterliche Wohnung. Die Untersuchung ergab, daß Knöppel neben den äußeren Verletzungen auch schwere innere erlitten hatte.

Brock-Ostbevern, 3. Okt. Ein Unfall ereignete sich an der Ueberfahrt auf dem hiesigen Bahnhof. Ein von Osnabrück kommender Güterzug fuhr auf eine die Ueberfahrt kreuzende Lokomobile mit angehängter Dreschmaschine. Die Lokomobile hatte das Gleis fast verlassen, die Dreschmaschine befand sich noch auf ihm. Zum Glück war der Anprall nicht übermäßig stark, da der Zug sich in langsamer Fahrt bewegte, um von dem nachfolgenden Schnellzuge überholt zu werden. Trotzdem wurde die Dreschmaschine zur Seite geschleudert und blieb vollständig zersplittert auf dem Nebengleise liegen. Die Lokomobile wurde am Tender erfaßt und ebenfalls zur Seite gerissen, wo sie die Ueberfahrt sperrte. Da somit das Nebengleise gesperrt war, erlitten die Züge eine 1½stündige Verspätung. Der Unfall ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß man den Güterzug nicht rechtzeitig genug bemerkt hatte, da an der Maschine keine Laternen brannten. Die Lokomotive des Güterzuges ist nicht beschädigt.

Horstmar, 3. Okt. (Vorsicht beim Pflaumenessen.) Nach dem Genusse von Pflaumen erkrankte hier eine bei einem hiesigen Gutsbesitzer zu Besuch weilende ältere Frau aus Münster so schwer, daß sie innerhalb weniger Stunden starb. Dieser Fall ist wiederum eine Mahnung, Pflaumen vor dem Genuß gründlich zu reinigen.

Laaspe, 3. Okt. Den ersten weiblichen Schlächtergesellen hat jetzt das nahe Biedenkopf. Dort hat die Tochter eines Metzgermeisters ihre Lehrzeit im Handwerk ihres Vaters ordnungsmäßig abgelegt und ist zur Gesellenprüfung zugelassen worden.

⊙ **Abermalige Erhöhung der italienischen Tabakpreise.** Mit dem 1. Oktober sind innerhalb kaum zweier Jahre die italienischen Tabakpreise zum dritten mal erhöht worden, und zwar diesmal um 10 bis 25 Prozent des bisherigen Preises. Auch die meistgerauchten Zigaretten werden von der Preiserhöhung betroffen. Da auch gleichzeitig die Kohlen- und Kokspreise wiederum erhöht wurden, was bei dem frühen Winter recht unangenehm empfunden worden ist, ist die Stimmung in der italienischen Bevölkerung gerade nicht rosig.

⊙ **Brand eines großen russischen Holzwerkes.** Bei Archangelsk brach in einem großen russischen Holzwerk Feuer aus, das die gewaltigen Vorräte zerstörte. Der Schaden wird auf über zehn Millionen Mark geschätzt. Auch zwei norwegische Holzlager erlitten durch die Feuersbrunst Schaden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Diebstahl im — Zuchthaus!** Daß ein Zuchthaus durch seine eigenen Insassen bestohlen wird, dürfte zu den seltenen Vorkommnissen gehören. Drei Insassen des Zuchthauses zu Strelitz i. M. hatten es fertig bekommen, unbemerkt aus ihren Zellen aus- und in die Räucherkammer des Zuchthauses einzubrechen, aus der sie nicht weniger als etwa 150 Pfund Schinken und das gleiche Quantum Speck stahlen. Diese Lebensmittel stapelten sie in ihren Zellen auf und verspeisten sie nacheinander. An den fortgeworfenen Resten merkte man endlich den Diebstahl. Alle drei erhielten Zusatz-Zuchthausstrafen.

Morgen (Donnerstag) mittags 1 Uhr:

Zeichnungsschluß der Kriegsanleihe.

Fürsorgearbeit an den Kriegsinvaliden.

Allgemeine Richtlinien.

Wie in einem Erlaß der beteiligten preußischen Minister an die zuständigen Behörden festgestellt wird, ist die Fürsorgearbeit an den Kriegsinvaliden überall mit Verständnis und Eifer aufgenommen worden. Der Erlaß beschäftigt sich ausführlich mit der Invalidenfürsorge-Organisation, der finanziellen Seite, der Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung und Kapitalabfindung der Kriegsinvaliden und enthält eine Reihe für die Fürsorgearbeit wichtiger Gesichtspunkte.

Was die Organisation anbetrifft, so wird darauf hingewiesen, daß bei der großen Mannigfaltigkeit der im einzelnen zu prüfenden Fragen es ausgeschlossen ist, den Anforderungen der Praxis für ein großes Staatsgebiet in allen Einzelheiten gemeinsam nachzugehen. Die Ausdehnung der Aufgaben der für die Invalidenfürsorge in den Kreisen und größeren Gemeinden gebildeten Fürsorgeausschüsse wird empfohlen. Der Grundsatz weitgehender Selbständigkeit der Fürsorgeorganisationen soll im allgemeinen auch auf finanziellem Gebiete befolgt werden. Im Interesse einer gewissen Gleichmäßigkeit werden folgende allgemeine Gesichtspunkte hervorgehoben:

1. Die Hauptfürsorgeorganisationen müssen sich bei Kapitalaufwendungen größeren Umfangs der ministeriellen Zustimmung versichern. Hierfür kommen insbesondere in Frage die größeren Zuwendungen, welche seitens einzelner Organisationen an die bei der Fürsorge mitwirkenden Vereine und Verbände gemacht werden, sowie insbesondere auch Aufwendungen größeren Umfangs zur Errichtung und Erweiterung von Ausbildungsanstalten.

2. Vor Verwendung von Reichsmitteln ist sorgfältig zu prüfen, ob es sich nicht um Zwecke handelt, zu deren Erfüllung andere Stellen berufen sind. Hier wird sich die ausnahmsweise Verwendung von Reichsmitteln auf dringliche Fälle zu beschränken haben.

3. In erweitertem Maße ist darauf hinzuwirken, daß die aus Anlaß der Fürsorgetätigkeit entstehenden Verwaltungskosten von den Hauptfürsorgeorganisationen selbst getragen und nicht den Reichsmitteln zur Last gelegt werden.

4. Alle Aufwendungen aus Reichsmitteln müssen einen besonderen Fürsorgezweck, nicht eine Unterstützung erwerbsloser Kriegsbeschädigter schlechthin erkennen lassen.

Zur Berufsberatung wird verlangt, daß überall, wo überhaupt Kriegsbeschädigte sich befinden, Vertrauensleute vorhanden sein müssen, die wenigstens zu einer einfachen Raterteilung befähigt sind. Aufgabe solcher Vertrauensmänner ist es, dafür zu sorgen, daß die eingehende Raterteilung in Fällen, die sich ihrer Beurteilung entziehen, baldmöglichst von der nächst übergeordneten Stelle übernommen und ausgeübt wird. Der Neigung zur unbegründeten Vornahme eines Berufswechsels wird mit Nachdruck entgegenzutreten sein. Eine besondere Berücksichtigung der Invaliden bei der Erteilung gewerbepolizeilicher Genehmigungen, z. B. Schankkonzessionen und Wandergewerbescheinen ist mit den gesetzlichen Vorschriften nicht vereinbar.

Auf die Notwendigkeit der Vermehrung der Ausbildungsgelegenheiten wird ferner in dem Erlaß hingewiesen, wie dies zum Teil durch Heranziehung der noch nicht in vollem Maße ausgenutzten öffentlichen Anstalten, zum Teil dadurch erreicht werden kann, daß die Bereitwilligkeit der Heeresverwaltung zur Ausstattung der Lazarette mit Werkstätten von den Fürsorgeausschüssen mehr nutzbar gemacht wird, als das bisher der Fall ist.

Die Arbeitsvermittlung für die Kriegsverletzten hat sich bisher überall in erfreulicher Weise ohne besondere Schwierigkeiten vollzogen, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß die mancherlei Umstände, die gegenwärtig die Unterbringung der Kriegsverletzten erleichtern, insbesondere die außerordentlich gesteigerte Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften, voraussichtlich nach Beendigung des Krieges nicht fortdauern werden. So dankenswert und erfolgreich bisher die Arbeitsvermittlung durch die Fürsorgeausschüsse gewesen ist, wird daher doch im Hinblick auf die Zeit nach dem Kriege überall Fürsorge zu treffen sein, daß die Arbeitsvermittlung für die Kriegsverletzten in der Hauptsache nicht so sehr den ehrenamtlichen Fürsorgeausschüssen zufällt, als vielmehr in enge Verbindung mit dem öffentlichen Arbeitsnachweise gebracht wird. Neben der Zentralstelle für die Provinz werden als örtliche Vermittlungsstellen die öffentlichen Arbeitsnachweise zu treten haben.

Mit Bezug auf die Kapitalabfindung weist schließlich der Erlaß darauf hin, daß den Hauptfürsorgeorganisationen bei der Durchführung des vom Reiche verabschiedeten Kapitalabfindungsgesetzes eine wesentliche Mitwirkung eingeräumt werden wird.

Die Politik der Lebensmittelpreise.

Von Prof. Wittichewsky-Berlin.

Die Lebensmittelversorgung bereitet gegenwärtig allen Haushaltungen groß und klein Stunden argen Verdrusses. Alle Artikel, die zu des Lebens Notdurft und Nahrung gehören, sind von einem Wall einengender Verordnungen umgeben, durch den nur schmale, von Stacheldrähten begrenzte Zugänge hindurchführen. Daß diese strenge Regelung vielfach als drückend empfunden wird, ist begreiflich. Unsere Feinde dürfen aber nicht wähnen, daß sie mit ihren tückischen Aushungerungsplänen Deutschland, das sie mit Waffengewalt nicht niederzwingen können, bis zur Verzweiflung demütigen werden. Die aus der Nahrungsmittelbeschaffung sich ergebenden Schwierigkeiten verblassen zu wesenlosem Scheine vor den die Allgemeinheit beherrschenden Pflichten der Vaterlandsverteidigung. Verständiger Sinn wird also das Notwendige, wie unerfreulich es sein mag, widerspruchslos hinnehmen, hingegen darf der kritischen Prüfung nicht verwehrt sein, die Mittel zur Regulierung des Verkehrs mit Lebensmitteln als unzweckmäßig zu befinden. In dieser Beziehung geht aber die öffentliche Meinung immer wieder in die Irre, weil sie den wirtschaftlichen Grundlagen für Angebot und Nachfrage zu wenig Beachtung schenkt. Dem Publikum erscheint das Verhalten der Erzeuger als Ausfluß schnödester Gewinnsucht, die Tätigkeit der Handelsvermittler als ein durchaus entbehrliches Verteuerungsmanöver und die staatliche Lebensmittelpolitik teils schief veranlagt, teils zu mattherzig. Es wird angebracht sein, die wirtschaftlichen Zusammenhänge leidenschaftslos sich vorzuhalten.

In gewöhnlichen Zeiten streben Angebot und Nachfrage, wie die beiden Schalen einer Wage der Gleichgewichtsstellung zu. In Wirklichkeit stehen sie freilich nur sehr selten einander gleich. Auf beiden Seiten machen fortgesetzt die verschiedensten Einflüsse sich geltend, von denen hier das Angebot und dort die Nachfrage vergrößert oder verringert wird. Die Nachfrage ist in der Hauptsache vom Umfang und von der Dringlichkeit des Bedürfnisses abhängig. Das Bedürfnis ist aber keine feststehende Größe, schwankt vielmehr fortwährend nach den persönlichen Einflüssen, z. B. nach den Einnahmen im allgemeinen und den Ausgaben für Sonderzwecke. Sind die Einnahmen geringer oder anderweitig in Anspruch genommen, so werden die Ausgaben für Lebensmittel oder Kleidung oder Vergnügungen u. dergl. m. eingeschränkt.

Die Größe des Angebots läßt sich eher abschätzen. Für sie sind die Produktionskosten im weitesten Sinn des Wortes maßgebend, also die Kosten für die Erzeugung, Beschaffung und Heranbringung einer Ware. Diese Selbstkosten des Verkäufers oder Händlers dürfen auf die Dauer den Marktpreis nicht übersteigen, denn das Erwerbsstreben ist die Triebkraft der Produktion.

Die Preisbildung erfolgt durch einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage nach den soeben angedeuteten Richtlinien. Dieser Ausgleich beim freien Spiel der Kräfte wird so erklärt, daß bei knappem Angebot die Verkaufspreise steigen. Ein Teil der Verbraucher nimmt infolgedessen vom Kauf Abstand, was zu einem Abfallen der Preise und zur Einschränkung der Erzeugung führt. Bleibt aber die Nachfrage unverändert lebhaft, so gibt das Veranlassung, die begehrte Ware in größerem Umfange herzustellen oder herbeizuschaffen. So soll gewissermaßen von selbst eine ungerechtfertigte Preisteuerung wieder abgebaut werden.

Diese bequeme angebliche Preisregulierung durch das Aufeinanderwirken von Angebot und Nachfrage wird schon im Frieden durch vielerlei nebenseitige Antriebe und Dämpfungen stark verschoben. Im Kriege nun gar wird der Begriff „normaler" Preis vollends auf den Kopf gestellt. Erzeugung und Verbrauch sind revolutioniert; alle preisgestaltenden Einflüsse sind unberechenbar durcheinander geschoben. Die staatliche Lebensmittelpolitik muß eingreifen, damit nicht Wucherpreise platzgreifen und die Volksernährung auf eine Sandbank gerät. Die von der Regierung angeordneten Preis- und Versorgungsmaßnahmen sind allabendlich: Höchstpreise, Beschlagnahme der Vorräte und deren streng rechnerische Austeilung an die Verbraucher.

Mit welchen Hindernissen eine solche Versorgung zu kämpfen hat, sehen wir täglich vor Augen. Die Ausschaltung der freien Preisbildung belastet die amtlichen Organe mit Aufgaben, die sie nur unter Mobilmachung eines ungeheuren Apparates lösen können. Es ist daher begreiflich, daß man nur zögernd sich entschließt, die Preisregulierung weiter auszudehnen, als durch die Sachlage unbedingt geboten erscheint. Die Verbraucher als die notleidenden Nachfrager, welche die entfernteren Zusammenhänge nicht überlegen können, werden unwillig, weil sie meinen, daß man auf ihre Interessen zu wenig Rücksicht nimmt. Sie würden gerechter urteilen, wenn sie die Hemmungen auf seiten des Angebots besser würdigen würden. Die einzelnen Teile der Erzeugung dürfen nämlich nicht gesondert bewertet, sondern mit dem Gesamtbetriebe zusammengehalten werden. Kartoffeln beispielsweise sind in einer Wirtschaft vielleicht überreichlich vorhanden, müssen aber auch zum Durchfüttern des Viehs verwandt werden, denn die Futtermittel sind sündhaft teuer. Den Ausfall an der einen Stelle müssen die Erzeugnisse eines anderen Erzeugungszweiges decken. In diesem Streben nach den Ersatzstoffen werden alle Vorräte viel stärker begehrt, als es sonst der Fall sein würde. Beim Konsum können wir das alle Tage beobachten. Weil das Fleisch fehlt, steigt die Nachfrage nach Fischen gewaltig; weil Butter infolge geringeren Milchertrages der Kühe zu knapp geworden, greift alles nach der Marmelade; die Fabrikation kann gar nicht genug Obst ankaufen, um den Konservenbedarf halbwegs zu befriedigen.

Inmitten dieses verwickelten Räderwerks muß die staatliche Preispolitik den gerechten Ausgleich im Auge behalten. Sie muß außer den Nöten der Verbraucher auch die Verhältnisse der Erzeuger abwägen, muß Angebot und Nachfrage gegeneinander halten, muß das Preisproblem mit Weitblick erfassen. Wie schwierig das ist, bezeugen die täglichen Erfahrungen.

Militärsache

Die Musterung der **Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1898,** sowie derjenigen Personen, welche sich auf Grund des Gesetzes vom 4. September 1915 zur Stammrolle anzumelden hatten und bislang noch nicht gemustert sind — **das sind die in der Zeit vom 8. September 1870 einschließlich bis zum 31. Dezember 1875 einschließlich Geborenen, und zwar**

diejenigen, welche den **gelben Schein** nach Muster 2 der Wehrordnung besitzen, sowie

sämtliche in der anfangs erwähnten Zeit geborenen ungedienten Landsturmpflichtigen, die bei einer früheren Musterung die Entscheidung „z. u." erhalten haben **(weißer Schein)**

findet für den Kreis Lübbecke **in der Zeit vom 10. bis 20. Oktober dieses Jahres, vormittags 8 Uhr, im „Gasthaus zum Wittekind" in Lübbecke statt.**

Die Gestellungspflichtigen werden durch besondere Befehle beordert. **Diese Befehle sind mit zur Stelle zu bringen.**

Unpünktliches Erscheinen oder gänzliches Ausbleiben ohne begründete Entschuldigung, ruhestörender Lärm in oder vor dem Musterungslokale werden unnachsichtlich bestraft.

Die Gestellungspflichtigen müssen mit reingewaschenem Körper, namentlich mit reingewaschenen Füßen und auch reinlich in der Kleidung erscheinen, widrigenfalls sie Bestrafung zu gewärtigen haben.

Wehrpflichtige, welche an Epilepsie oder Idiotie, sowie an Krätze leiden, sowie solche, welche an Krätzsichtigkeit oder Schwerhörigkeit leiden, haben diesbezügliche Atteste, entweder ärztliche oder solche anderer glaubwürdiger Personen, wie zum Beispiel der früheren Lehrer, des Pastors, des Lehrherrn oder Arbeitgebers, mit zum Musterungsgeschäft zu bringen.

Außerdem haben diejenigen Wehrpflichtigen, welche bereits eine Brille getragen haben, dieselbe mitzubringen.

Zugleich mache ich bekannt, daß der Ausschank von Trinkbranntwein und Spiritus jeder Art und Preislage nach § 1 der Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 24. Juni 1915, Amtsblatt Seite 198, an den oben erwähnten Musterungstagen verboten ist.

Lübbecke, 26. September 1916

Der Zivilvorsitzende
Freiherr von Ledebur, Landrat

Bekanntmachung

Seit Einführung der Fettverordnung findet ein merklicher Rückgang der Belieferung von Milch an die Molkereien statt. Dies scheint nächst dem in der Jahreszeit liegenden Rückgang der Erzeugung auch daher zu kommen, daß Milcherzeuger die Milchlieferung einstellen, weil ihnen die Rücklieferung von nur 180 Gramm Butter nicht paßt. Ich mache darauf aufmerksam, daß dies eine gesetzliche Vorschrift ist, nach der sich jedermann zu richten hat.

Im übrigen ordne ich nunmehr folgendes an:

Milcherzeuger haben ihre Milch an die Stelle zu liefern, welche sie am 1. Mai 1916 beliefert haben. Uebertretungen werden mit den gesetzlichen Strafen geahndet.

Lübbecke, 3. Oktober 1916

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
Freiherr von Ledebur, Landrat

Todes-Anzeige

Plötzlich und unerwartet erhielten wir von seinem Kompanieführer die traurige Nachricht, dass unser lieber Sohn, unser herzensguter, unvergesslicher Bruder und Schwager, der

Gefreite der Reserve

Karl Redecker

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse
2. Kompanie Infanterie-Regiment 43

am 12. September durch einen Kopfschuss im blühenden Alter von 27 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefer Trauer

Familie Redecker

Levern, 3. Oktober 1916

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand nehmen zu wollen.

Aepfel

kaufe ich zu höchsten Tagespreisen. Sie können täglich in meiner Wohnung abgeliefert werden.

Fr. Pottkamp, Pr. Oldendorf

Am Donnerstag nachmittag

werden in Holzhausen die

letzten Pflaumen

von mir verladen.

Pr. Pottkamp, Pr. Odendorf

In letzter Stunde.

Was hervorragende Männer sagen und raten.

Graf Zeppelin:

Ich habe das unbedingte Vertrauen zur Klugheit des deutschen Volkes, daß es jetzt am wenigsten säumen wird, seine Ersparnisse in der vorteilhaften Kriegsanleihe anzulegen, wo es sich darum handelt, dem Heere die Mittel zur Ausführung der den endlichen Sieg bringenden Unternehmungen vollends zu gewähren. Eingedenk, daß ohne Millionen kleinster Quellen kein mächtiger Strom sich bildet, wird kein deutscher Mann und keine deutsche Frau die geringe Mühe scheuen, diese Pflicht zu erfüllen.

Großadmiral v. Tirpitz:

Gut und Blut für das Vaterland einzusetzen, ist jedes Deutschen Pflicht. Den Heimgebliebenen bleibt nur das Gut als Gabe. Drum gebe jeder, was er geben kann.

Preußischer Finanzminister Lentze:

Wenn wir den Krieg gewinnen wollen, müssen unsere Soldaten gut bewaffnet und verpflegt werden. Dem Reich das hierzu nötige Geld zu verschaffen, ist Ehrenpflicht eines jeden Deutschen. Drum leihe ein jeder dem Reiche was er hat und zeichne Kriegsanleihe.

Preußischer Minister des Innern v. Loebell:

Das Ergebnis der Kriegsanleihe wird den Feinden Beweis deutschen Siegeswillens und deutscher Kraft sein. Es ist Pflicht jedes Deutschen, sein Bestes zu tun. Wie das deutsche Blut, so gehört das deutsche Gut im Kriege dem Vaterlande.

Schluß der Annahme von Zeichnungen auf die 5. Kriegsanleihe Donnerstag, 5. Oktober, mittags 1 Uhr.

Da auch manche Dienstboten sich gern an der Zeichnung beteiligen möchten, deren Lohn hier erst am 1. November ausgezahlt zu werden pflegt, so sei den Dienstherrschaften empfohlen, den Lohn möglichst schon heute auszuzahlen.

Allen aber, insbesondere Arbeitern usw., sei nochmals in Erinnerung gerufen:

Wer am 6. Februar 98 Mark hat,

kann und muß jetzt 100 Mark Kriegsanleihe zeichnen. Denke keiner: auf meine 100 Mark kommt es nicht an. Die Schlacht schlägt man nicht nur mit Generalen — es müssen auch die Massen der Soldaten dabei sein.